

Kleinbach, Karlheinz

Zettels Traum

Heilpädagogik online (2005) 2, S. 49-71



Quellenangabe/ Reference:

Kleinbach, Karlheinz: Zettels Traum - In: *Heilpädagogik online* (2005) 2, S. 49-71 - URN:
urn:nbn:de:0111-pedocs-116034 - DOI: 10.25656/01:11603

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-116034>

<https://doi.org/10.25656/01:11603>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

Karlheinz Kleinbach

„Zettels Traum“

„Gähnende Leere im Kühlschrank. Nichts als verklumpte Reste im Zuckerstreuer.
Und die Glühbirne im Flur ist auch schon seit Tagen durchgebrannt.
Es gilt alltägliche Haushaltslücken zu stopfen.
Einen Zettel vor Augen, den Stift in der Hand
kreisen die Gedanken um das was fehlt.
Was kommt auf den Tisch, was gehört in den Schrank?
Der Einkaufszettel erfährt es als erster.“

Patrick Schwarz Deutschlandradio 06.10.1998



Die nachfolgenden Überlegungen und Bilder wollen begründen, warum sich Lernförderung *zwischen* unseren Absichten und dem Eigensinn von Kindern und Jugendlichen bewegen muss. Lern- und Entwicklungsförderung lässt sich nicht ausschließlich kompensatorisch bestimmen. Entsprechend lässt sich sonder- oder heilpädagogische Handlungspraxis nicht erschöpfend bestimmen durch in regenerative, rehabilitative, therapeutische Zielvorstellungen und Maßnahmen, deren Notwendigkeit zuvor diagnostisch aufspürt werden.

Neu und überraschend ist eine solche These nicht, wird doch Lern- und Entwicklungsförderung von prominenter Seite unter solchen Generalverdacht gestellt (HÄNSEL 2003, HÄNSEL/SCHWAGER 2003). Überdies gilt dieser Technologievorwurf der Lernbe-

hindertenpädagogik seit der Arbeitsschule der Philanthropen (MÖCKEL 1984, MOSER 2000). Sonderpädagogische Intervention setzt die als mangelhaft erkannte Lebens- oder Lernsituation eines Kindes oder Jugendlichen voraus. Das Ressourcen-Etikettierungs-Dilemma bestimmt unser professionelles Selbstverständnis und das Vorhalten entsprechender Institutionen zutiefst. Dies nährt die Überzeugung, dass (Sonder-) Pädagogen ganz besonders dafür geeignet sind, Kultivierungsschübe *individuell* durchzusetzen. Dabei ist kindlicher Eigensinn zugelassen - aber bitte nur als gefälliges Aperçu, als unterhaltungs- und erzählwertes Beiprogramm oder jedenfalls als notwendige Transitstation ('*Lernausgangslage*').

Dem gegenüber weist Werner NESTLE für den *Mathematikunterricht* durch zahlreiche Beispiele (1980, 2004) darauf hin, warum sich Schule und ihre Didaktik für die Logik und den Eigensinn subjektiver Aneignung jenseits solch homogenisierenden Absichten interessieren muss. NESTLES Texte zeigen, dass das Festhalten, Besprechen und Reflektieren solcher 'Rechengeschichten' kasuistisch und Theorie bildend zugleich ist, eine Art „erziehungswissenschaftlicher Notwehr (...) um der Wirklichkeit der Erziehung und der Wahhaftigkeit der praktischen Erziehung gegen die Einseitigkeit von wissenschaftlichen Schulen und Denkgewohnheiten zum Recht zu helfen“ (ERTLE/MÖCKEL 1981, 9).

Das nachfolgende Beispiel schließt an solche Überlegungen von Werner NESTLE an. Es stammt aus dem Unterricht einer Oberstufe. Erzählt wird, wie aus einer individuellen Lesegeschichte ein gemeinsamer Gesprächsgegenstand wird. Dabei haben sich meine (sonder-)pädagogischen Intentionen verlagert und verändert. Dies geschieht allerdings – und darauf kommt es hier an! – nicht von selbst sondern wird ‚erzwungen‘. Die *Interessensbildung* eines

Schülers ermächtigt sich, indem sie nicht erwachsene Routinen nachvollzieht oder sich in Bahnen erwachsenen Besserwissens einfügt, sondern selbst textkritisch wird.

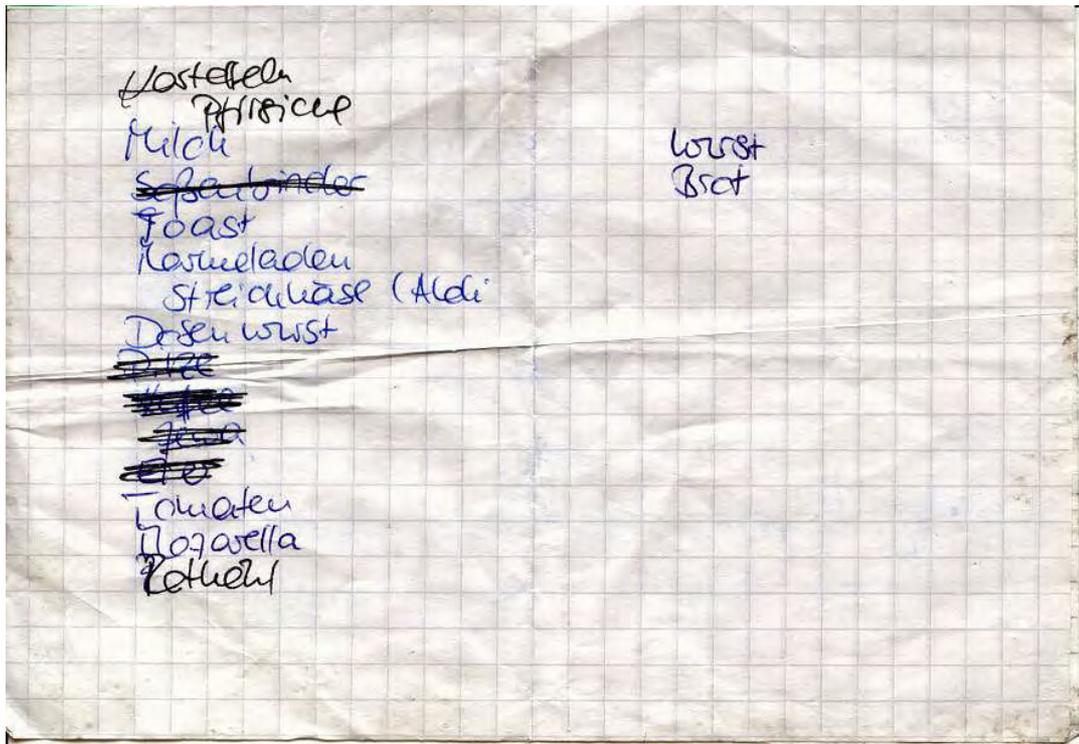
Hier also meine Geschichte:

Kochunterricht in der Oberstufe: Wer einen Kopf wie ein Sieb hat, muss sich einen Einkaufszettel schreiben. So viel weiß jeder, der sein Geld in den Supermarkt und Waren dafür nach Hause trägt. Der Zettel aber, die Gedankenstütze zwischen Kühlschrank und Warenregal, der bleibt irgendwo auf der Strecke. Jede Woche mussten wir vor dem Kochen zum Einkaufen in den nahe gelegenen Supermarkt. Das von mir initiierte Schreiben eines Einkaufszettels nahmen die Schülerinnen und Schüler der Klasse dulddend in Kauf als unvermeidliches Eintrittsbillett dieser Unternehmung.

Dass dabei die Zeit für das Schreiben dieses Textes häufig den Einkauf selbst um ein Vielfaches übertraf, fiel keinem der Schüler auf - bis Mathias aus der Förderschule in diese Klasse wechselte. Er weigerte sich am gemeinsamen Aufschreiben: „Wir brauchen nix aufschreiben. Jeder merkt sich eins.“ Genau kann mich nicht mehr daran erinnern, wann die Sache mit den Zetteln begann. Jedenfalls brachte Mathias irgendwann im Schuljahr 1998/99 vom gemeinsamen Einkauf häufig ein oder zwei Einkaufszettel mit. Er hatte sie in einem der Einkaufswagen vor dem Supermarkt gefunden. Die gemeinsame Lektüre dessen, was *andere* Menschen kauften, wie diese *notierten*, ob diese Texte *entzifferbar* waren, wurde für uns alle zum Literaturunterricht, während die Zettelsammlung von Mathias sich stetig vergrößerte. Stefan beispielsweise - bisher eher leseunwillig - bekam von Matthias Anleitung im Entziffern der Einkaufszettel.

Die ausgewählten Beispiele stehen nicht in systematisierender oder rekonstruierender Absicht. Sie sollen lediglich illustrieren, welche Fragestellung sich unerwartet für Schüler öffnen können durch solch eigensinnige Verschiebung der Aufmerksamkeit. Entdeckungen werden gemacht, Details erklärt, Zusammenhänge hergestellt, Spuren gelesen. durch einen solchen *Shift*. Ich habe nach dem Unterricht jeweils einige Fragen und Feststellungen der Schüler zu den Zetteln aufgeschrieben. Die in Klammer [...] gesetzte Kommentare und Fragen stammen von mir.

Zettel 1



„Zuerst hellblau, dann dunkelblau, dann schwarz.“
 [Hier sieht man drei unterschiedliche Schriftfarben. Bleibt dieser Zettel längere Zeit in der Küche liegen? Was aufgebraucht ist wird notiert.]

„Was heißt das ganz unten? Warum ist da wieder was ausgestrichen?“

„Das kann man nicht mehr sehen, bloß noch halb.“

„'Kartoffeln' kann man ganz schlecht lesen.“

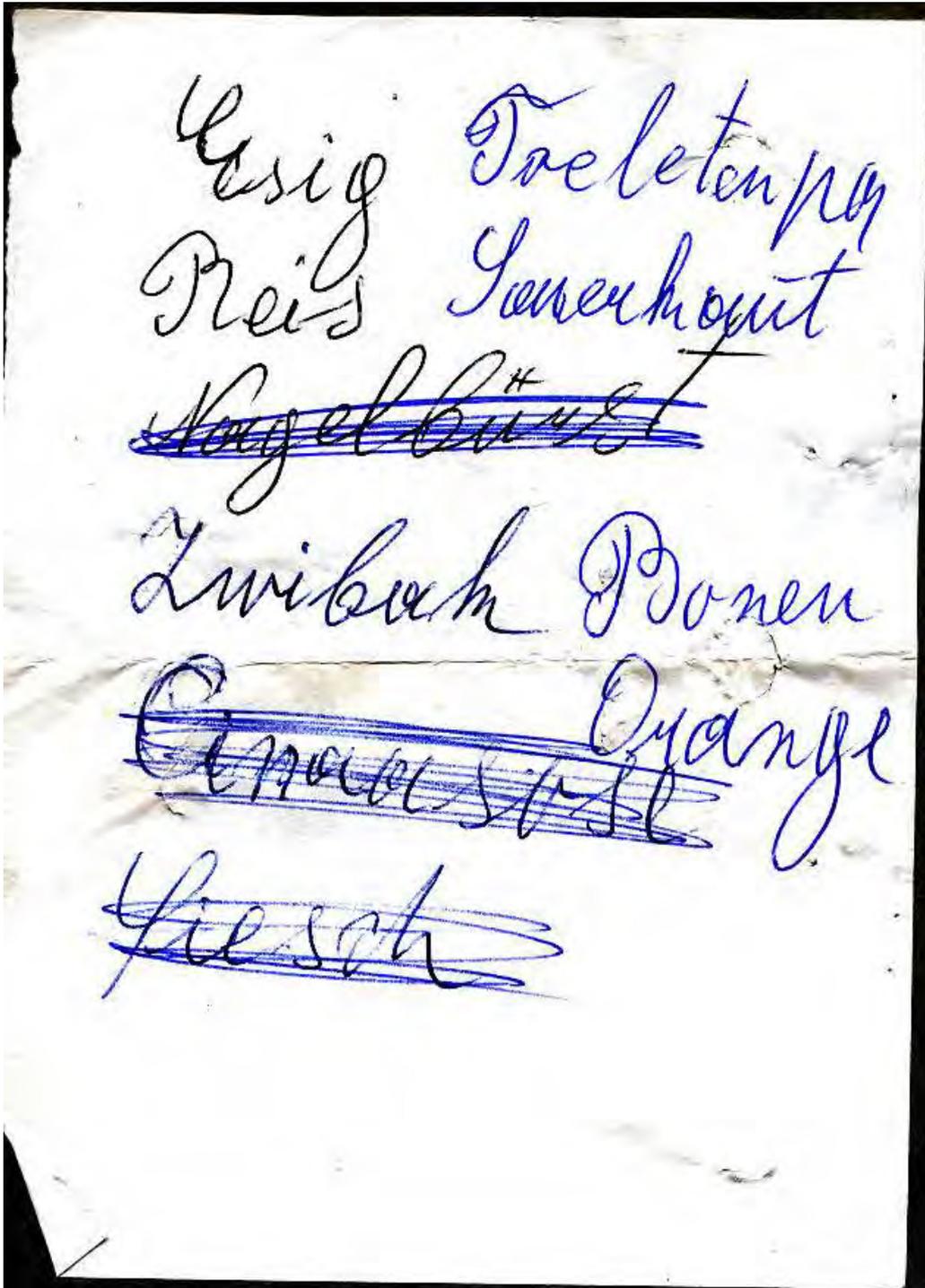
„Nur beim Aldi hat die (?) Streichkäse gekauft.“

„Alles steht untereinander. Aber dann noch was extra.“

„Hat alles der gleiche geschrieben“ (=Text stammt von einer Person)

[Werden bei euch zu Hause auch Einkaufszettel geschrieben? Wer schreibt auf, was eingekauft werden muss? Wer kauft mit dem Zettel ein?]

Zettel 2



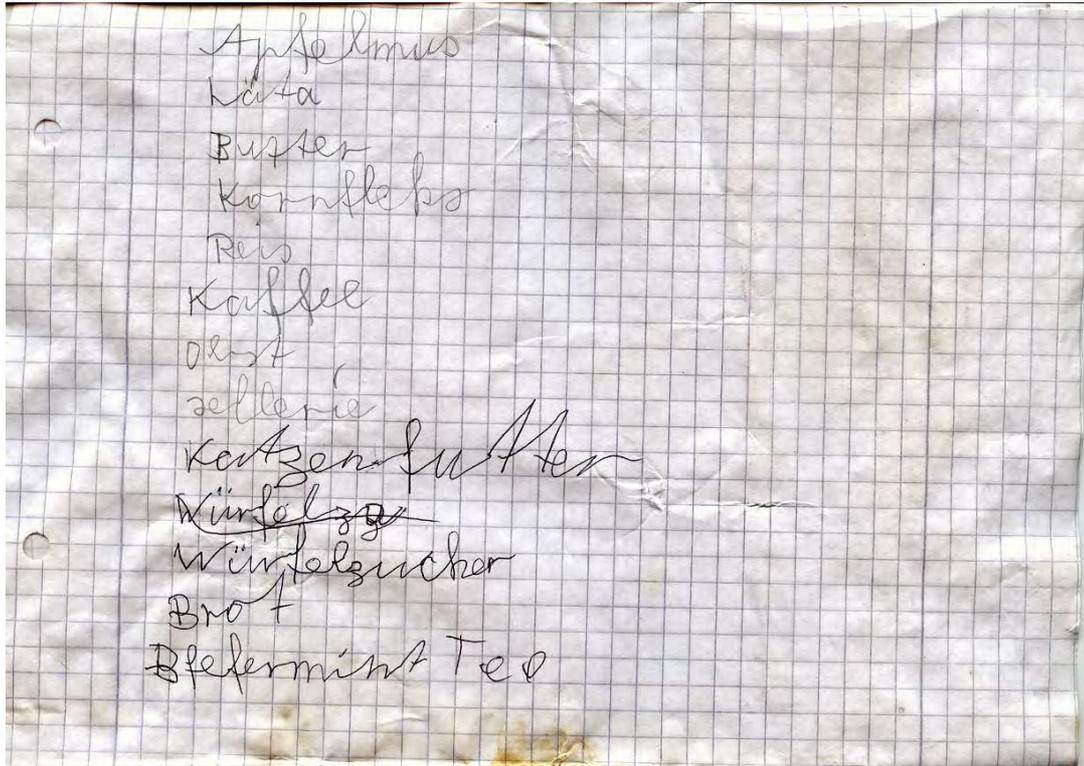
„Was ist denn das für Schrift?“

„Schreibt man so Fisch?“

„Nagelbürste hat sie wieder ausgestrichen“ - „Hat sie vielleicht wieder gefunden!“

„Alte Frau, so schreibt meine Oma. Aber die hat ne Zitterschrift.“

Zettel 3



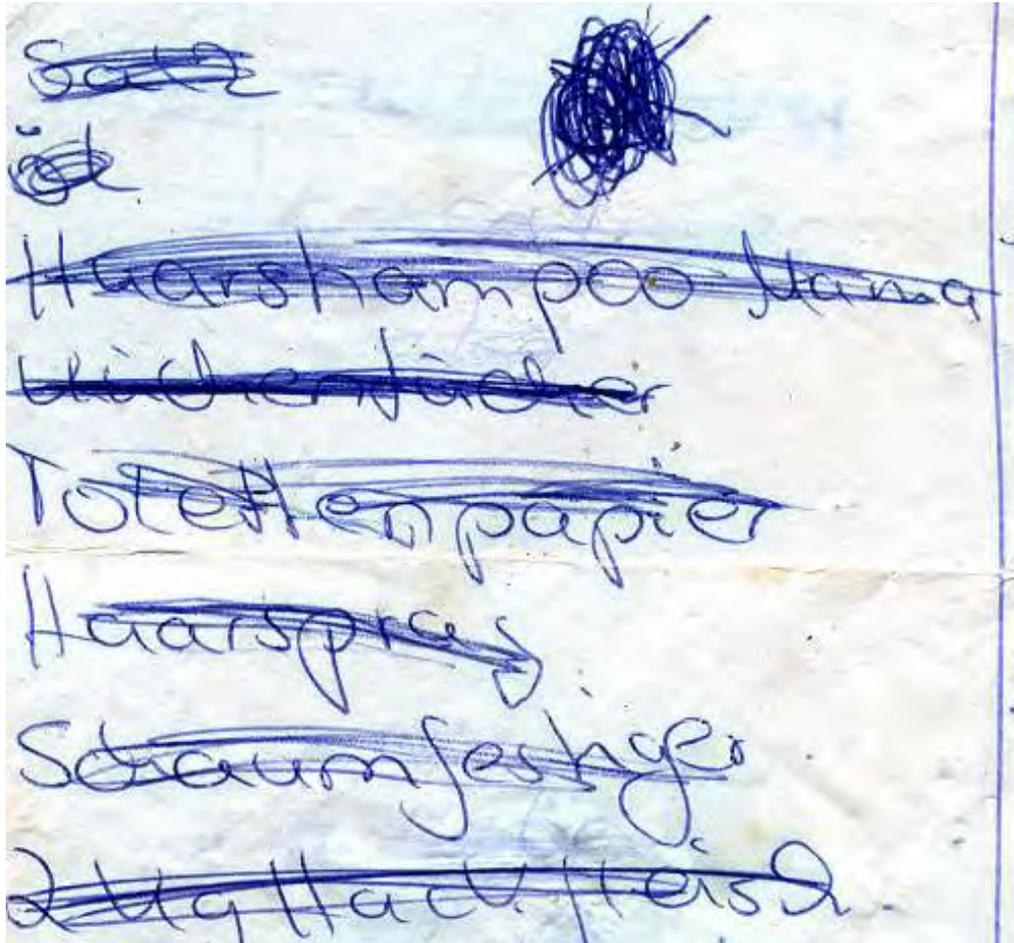
„Was meint die für Obst? Bananen vielleicht, die passen zu Cornflakes.“

„Würfelzucker ist zweimal geschrieben. Beim ersten Mal hat's nicht gestimmt.“

„Was ist denn das für ein Buchstaben?“ (gemeint ist die Schreibweise des Buchstabens 'z' in Katzenfutter und Würfelzucker)

„Unsere Katze frisst nur Brekkies.“

Zettel 4



„Da hat wahrscheinlich eine Frau eingekauft.“ - „Ziemlich sicher sogar.“

„Und die streicht immer alles weg, wenn das im Wagen ist.“

„Bei Salz und Öl ist ein Kreuz.“

„Braucht sie vielleicht dringend.“

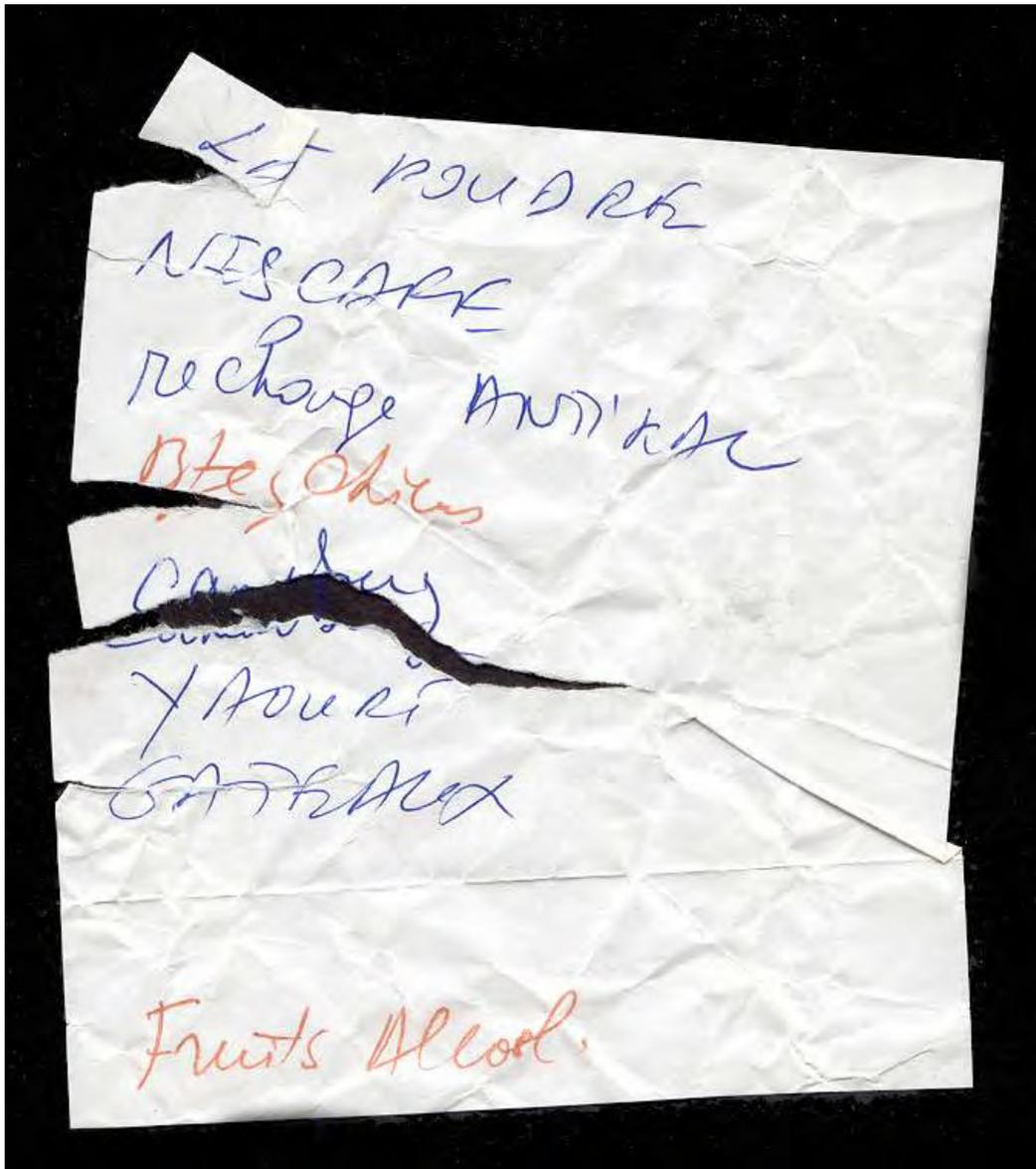
„Ja, aber Klopapier ist auch ganz dringend.“

„Die ist noch ziemlich jung, aber Kochen kann sie schon.“

[Warum sind alle Wörter durchgestrichen? Wurde hier gar nichts eingekauft? Kann man noch lesen, was aufgeschrieben wurde?]

[Wer lebt in diesem Haushalt?]

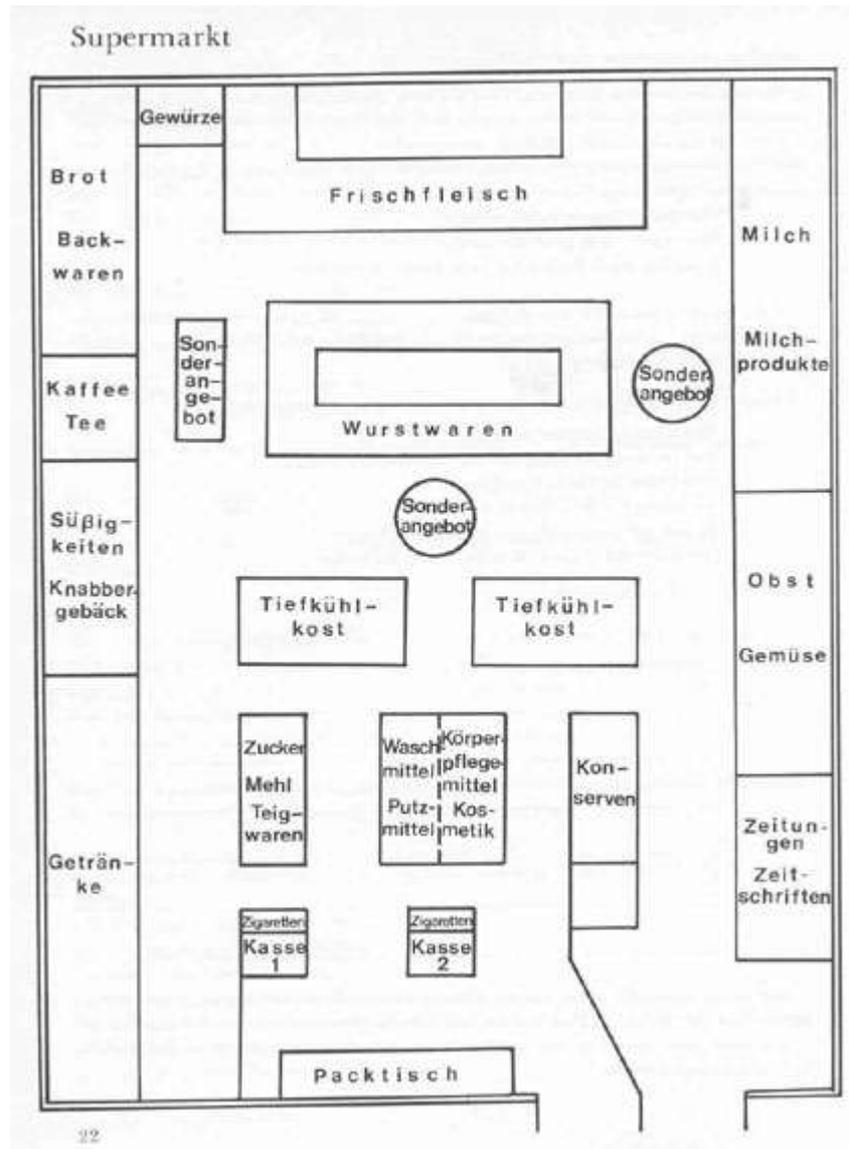
Zettel 5



„Kann ich nicht lesen. Was heißt denn das?“

„Da wird eingerissen, wenn es das gibt.“

„Ich kann bloß Nescafe lesen.“



Grundriss Supermarkt

Didaktische Implikationen

Hängt gelingender Unterricht damit zusammen, unseren Blick auf solche Zufälle zu kultivieren? Wie bekommen wir einen Blick für Interessensbildung, für Lerngeschichten, die *unter- und außerhalb* unseren Intentionen stattfinden? Es geht dabei nicht so sehr um die Frage, wie wir diese 'zulassen' - jener überlegenen Geste des Besser-Wissens. Vielmehr sind wir herausgefordert, diesen Lerngeschichten eine *angemessene Artikulationsform* zu geben. Hier ist es

das gemeinsame interpretierende Lesen einer Klasse, Textthermeneutik wenn man will. Ein glücklicher Zufall in doppelter Hinsicht: Mathias findet und sammelt Einkaufszettel und sorgt damit für eine produktive Verstörung einer ganzen Klasse.

Eine didaktische Verortung dieses Material soll an dieser Stelle nur skizziert und nicht ausgeführt werden. Wie lässt sich die Praxis des Zettelschreibens *rekonstruieren*? Und welche Perspektiven lassen sich daraus in didaktischer Hinsicht gewinnen? Dabei ist es meine Absicht, sowohl die textinternen Dimensionen von Zetteln aufzuzeigen als auch deren pragmatischen Kontext zu betonen. Beides erschließt sich im Fortgang des Unterrichts, seiner Reflexion und der sich daraus notwendigen Angebote.

Für die Schüler rückt zunächst nur bruchstückhaft - jedenfalls nicht von mir intendiert - ins Gespräch, dass Schrift mehr und anderes ist als nur ein kommunikatives Medium. Solche privaten Aufschreibesysteme dienen der *eigenen* Erinnerung und Orientierung. Damit wird Schrift hineingerückt in zwei unterschiedliche Felder: in medientheoretischer Hinsicht geht es um das Verhältnis von Repräsentation und Aisthesis und in mnemotechnischer Hinsicht wird Schrift zu einer privaten *Gedächtnismaschine*. Schrift ist mehr und anderes als (nur) grafisch realisierte mündliche Sprache ('*Sprechen*'). Sybille KRÄMER nennt diesen operativen Sprachgebrauch *notationale Ikonizität* (KRÄMER 2003, 169; KRÄMER 1997, 111).

Ich schlage dazu fünf Fragen/Aspekte vor: Wie wird notiert (Notationsformen)? Aus welchem Anlass wird aufgeschrieben? Welche Bezüge gelten zwischen Notat und Alltagspraxis (Kulturtechnik)? Welche Bedeutung und Aufgabe wird dem Notat je individuell zugeschrieben (Anwendungskompetenz)? Welche internen Textregeln

gibt es (intern)? Aus den jeweiligen Aspekten ergeben sich Bezüge und Anschlüsse zu anderen Texten, Kommunikationsformen und Alltagspraktiken. Diese Bezüge sollen hier allerdings nicht näher ausgeführt werden. Die jeweils beigefügten Bilder und Grafiken sollen deshalb zum eigenen Weitermachen anregen.

Aspekt der *Notationsformen*

In welcher Reihenfolge werden Waren aufgeschrieben? Die Schüler konnten folgende Verfahren entdecken bzw. aus ihrer eigenen Familie wieder erkennen:

- 'Verlustmeldung': Aufschreiben in der Reihenfolge des Aufbrauchs
- Gliederung nach Warengruppen (zum Essen, zum Putzen, zur Unterhaltung usw.)
- Zettel 6 verzeichnet wie auf einer Straßenkarte die 'Lagerplätze' der Waren (vgl. Grundriss des Supermarktes)
- 'Choreografie': der Zettel ist ein Einkaufsplan mit einer Stationenfolge; wenn man sich an diese notierte Reihenfolge hält, vergisst man nichts.

Unter dem Aspekt der Notation lautet das didaktische Grundproblem: Wie lässt sich eine Menge unterschiedlicher Elemente anordnen? Eine Möglichkeit, über die antike und mittelalterliche Mnemotechnik bis in unsere Tage funktioniert, ist: man bringt sie *auf die Reihe* (Zettel 1,2,3,4 und 5). Die Reihe als Abfolge, Weg, Linie sichert die Einkaufspraxis. Ein anderes Beispiel von Abfolge zeigt der Einblattdruck von Hans PAUR aus dem Jahre 1449. Das *Vaterunser* ist als Kette dargestellt. Hier sollen Betende dabei unterstützt werden nichts vom Text auszulassen. Rosenkranz und Kreuzweg-Stationen sind weitere, überaus erfolgreiche didaktische Techniken schriftfreier Linearisierung.

So erhoret in got gnedertlich.

Alto lolt ir petru

Water vnser

Hoch in der schöpfung
Reiche in dem erbe
Sülze in der liebe

Der du pist in den himelū

Ein spiegel der gotheit
Ein kron der ewigkeit
Ein schlag der seligkeit

Weyls bedeit.
Reyn yn dem glauben

Geheiligt werd dem nam

Das er uns sey ein hartzen ym oren
Ein hening ym muunde
Ein ymnicket ym herten

Plod bedeit.
Stret yn der hoffung

Zukum dem reich

schölich en betribnuss
Bauglan ou hindernuss
Stetlich en verlickung

Rott bedeit.
Gerecht in der lieb.

Dem wil pfcheh als in himel vnd in erde

alles das du liebest wir auch lieben
alles das du hasset wir auch hassen
Alles dem gebore wir garmig volpang

Bro bedeit.
Dancker i der demütigkeit.

Unser teghlig bro gib vns hewer

Das sacramentlich zum leben ewiglich
Das geistlich zu behalten fleissiglich
Das materlich zu nomufft mettiglich

Bel bedeit.
Gewert i der barmhertzigheit

Und ver gib vns vnser schuld als vnd wir vnser schuldigen

Die wir haben getan wider dich
wider vnsern nachsten freunlich
wider uns selbs williglich

Die uns betrübe haben mit woorten
Die uns verfert haben mit werken
Die uns veracht haben ym herten

Grün bedeit.
Anfanc yn der weisheit.

Und nit entfuer vns yn verlietung

Der niet falscheit
Des teufels betruglichkeit
Des flachs lasperkeit

Schwarz bedeit.
Clag yn der geduligkeit

Und erlose vns von uel

vergangen sünden
gegenwertigen sünden
zukünftigen sünden

Ein Seligs News Jaer

AHEW

Es geschehe





Im Kunstmuseum Basel hängt dieses Bild von Josef BEUYS. Was wird hier mit einer Zahlenfolge ‚auf die Reihe‘ gebracht? Woran soll der Handschuh mit dem eingesteckten Luftballon erinnern? In der Malerei lassen sich zahlreiche Beispiele finden, in denen das *Nacheinander* als Liste dargestellt wird.

Außer der *Liste* gibt es in unseren Beispielen noch die *Karte* (Zettel 6) und die *Gruppierung* (Zettel 3) als Notationsformen. Hier werden Dinge topologisch (Standort im Geschäft) bzw. nach Oberbegriffen geordnet (Sachen zum Essen, zum Putzen und Reinigen, zur Unterhaltung usw.). Damit wird der Einkauf erleichtert: wer eine Liste linear ‚abarbeitet‘ macht im Geschäft viele zusätzliche Wege.

Lässt sich aus der Notationsform des Zettels auf seine Entstehung rückschließen? Manche Zettel entstehen gewissermaßen dadurch, dass sie laufende Verlustmeldungen protokollieren. Beim Kochen erst bemerke ich: Salz ist ausgegangen; der Inhalt der Milchflasche reicht nicht mehr zum Puddingkochen usw. Jedes Mal wird notiert mit dem Stift der gerade zu Hand ist (Zettel 1). Warengliederung, Einkaufsplan/Lagerplatz, Verlustmeldung und Verwendung sind Notationsformen die sich in den gefundenen Einkaufszetteln aufzeigen lassen.

Der Aspekt der *Repräsentation*

Vom Wort 'Reis' wird man nicht satt. Einkaufszettel sind *Erfüllungstexte*. Wie auch Schuldscheine, Lottozettel, Strafzettel, Bußgeldbescheide, Abholscheine. Da bleibt noch etwas „im Anstand“ (eine glückliche Formulierung, die G.G.HILLER manchmal benutzt). Manche Wörter repräsentieren eine Familie (z.B. *Wurst, Brot* auf Zettel 1), bleiben im Ungefähr (*Sonderangebot?*) oder enthalten eine genaue Mengenangabe (*3 Suppen* auf Zettel 6).

„Wie weiß man eigentlich wie viel man kaufen muss, wenn da keine Menge draufsteht?“

„Meine Mutter kauft immer nur vier Pudding. Die essen wir sowieso noch am gleichen Abend, sagt sie.“

„Ich kaufe immer gleich zwei Brote, dann muss ich nicht so oft gehen. Meine Mutter schimpft dann.“

Die Zettel zeigen nicht nur auf etwas Abwesendes, sondern erfüllen sich gewissermaßen im Einkauf. Anschließend werden sie weggeworfen. Es gibt andere, davon zu unterscheidende ‚Erfüllungstexte‘: Lottoscheine, Einladungen, Lose, manche Postwurfsendung, Werbeplakate usw. Bewerbungsschreiben gehören auch in diese Rubrik: Wer eine Bewerbung schreibt möchte erreichen, dass er zu einem Vorstellungsgespräch eingeladen wird. Allerdings unterscheiden sich Erfüllungstexte durch ihren je öffentlichen bzw. privaten Charakter (Form und Formulierung, Verständlichkeit, usw.).



Auch dieses Bild von MARGRITTE ist ein Erfüllungstext, allerdings von besonderer Art. Es kann u.a. deutlich werden, dass hier nur eine Pfeife *abgebildet* ist. Dies ist keine zu gebrauchende Pfeife.

Der Aspekt der Lesepraxis

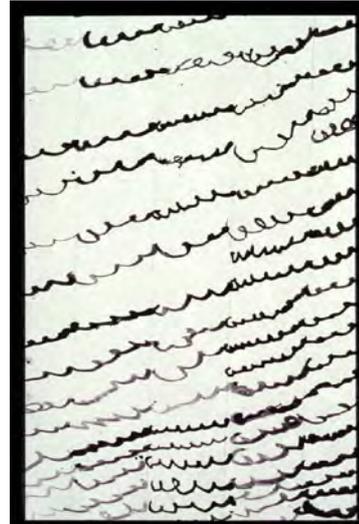
Auf manchen Zetteln stehen Regieanweisungen ('unbedingt'; 'oder', 'umtauschen'); mit Frage- oder Ausrufezeichen, Unterstreichungen wollen einzelne Wörter auf sich aufmerksam machen. Ihr wichtigstes und einziges Ziel: ICH möchte im Einkaufswagen liegen!

Wie schreiben wir, wenn wir nur für uns aufschreiben? Halten wir uns an Rechtschreibregeln? Passiert es Ihnen manchmal auch, dass Sie das Geschriebene später nicht mehr lesen können? Bei der Verwendung von Zetteln im Alltag geht es mehr als in anderen Textformen ums 'Überlesen'. Damit ist gemeint Handschrift, Schriftgröße, Duktus, Geschwindigkeit, Stil, Blattgröße, Papierart, Schreibgerät - d.h. die Materialität des Schreibprozesses - sind zweitrangig, solange sie nur dem Einkaufsziel nützen.



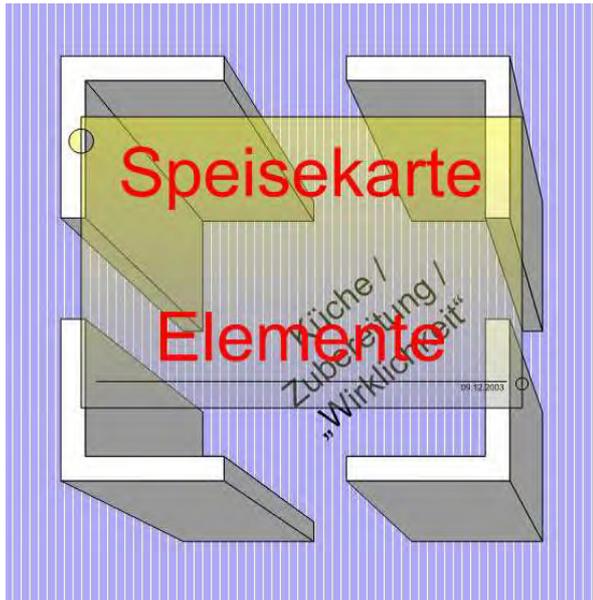
Im Gegensatz dazu gibt es in Jugendkulturen Schreibpraxen, denen es gerade nicht um 'Überlesen' geht. Graffiti, Tags, Label, Tattoos sind Spuren, die gewissermaßen in der Sichtbarkeit bleiben wollen, Spuren die (nur) sich selbst zeigen. Die Rinde des Pausenbrots wird zum Buchstaben geformt (siehe Abb.)

Statt Stilleübungen und Phantasie Reisen mit Duftkerzen und konfektionierter Entspannungsmusik haben die Schüler, von denen oben berichtet wird, über mehrere Monate jeden Morgen etwa eine halbe Stunde mit Bambusfeder und Tusche Schreib-Übungen gemacht. Es ging dabei nicht um die Herstellung von Erfüllungstexten sondern um das gekonnte Herstellen von Sichtbarkeit.



Aspekt der *logischen Struktur*

Wie alle Texte, so haben auch Zettel eine logische Struktur. Dafür muss ihnen ein Regelwerk, eine Grammatik, zugrunde liegen. Jede Grammatik besteht aus zwei zueinander quer liegenden Ebenen: Welche Elemente gehören dazu (paradigmatische Ebene)? Nach welchen Regeln werden die Elemente verknüpft (syntagmatische Ebene)? Roland BARTHES erklärt den Unterschied zwischen diesen Ebenen am Beispiel der Speisekarte eines Restaurants (BARTHES 1966). „Die horizontale Lektüre der Vorspeisen z.B. entspricht dem System (Paradigma), die vertikale Lektüre des Menüs dem Syntagma“ (BARTHES 1979, 53). Paradigmatische Beziehungen sind die ‚zugelassenen‘ Elemente (Klassen, Begriffe, Verfahren, Zutaten, Werkzeuge, Verfahren) der Disziplin, ihr Repertoire gewissermaßen. Diese Elemente sind nach ihrer Substituierbarkeit gegliedert. Auf die Menükarte bezogen: ich wähle normalerweise unter Vor-, Hauptspeise und Nachtisch jeweils eine aus. Die syntagmatische Beziehung entsteht durch die Funktion die dieses Element in der Reihe besitzt, also dass ich einen ‚passenden‘ Rotwein zur Hauptspeise aussuche.



Auch Zettel *funktionieren*, weil ihnen eine je eigene Grammatik zu Kunde liegt: Die zugelassenen Elemente sind die Waren, die es einzukaufen gilt, die Besorgungen und Erledigungen, die Merkposten und Erinnerungen (*Sonderangebote?*). Der Anordnung kann eine Verknüpfungsregel zugrunde

liegen. Aber nicht alles, was es in einem Geschäft zu kaufen gibt, steht auf dem Einkaufszettel. Und nicht alles was auf einem Zettel steht, gibt es in einem Geschäft zu kaufen. Deshalb müssen die beiden Ebenen des Paradigmatischen und des Syntagmatischen um den Alltagsbezug (Pragmatik) ergänzt werden. Zettel sind Teil einer Alltagspraxis, die für den Zettelschreiber Sinn macht. Die Schüler versuchten aus den gefundenen Zetteln Sinn zu rekonstruieren. Hierzu müssen sie auf ihre eigene Alltagspraxis rekurren.

Ein Gesprächsanlass mit Schülern können erfundene/gefundene Zettel und folgende Fragen sein.

Was denkst du, wenn du auf einem Zettel folgende Wörter liest:

- *Sprudel (Sonderangebot!)*
- *Aspirin*
- *Märchen*
- *Termin Zahnarzt*

Aspekt der *Memoria*

Unstrittig ist, dass Memorierungstechniken für den Alltag wichtig sind. Jeder von uns benutzt seine eigenen Erinnerungsverfahren und dennoch gibt es neben unseren individuellen Praxen eine ganze Reihe öffentlicher (z. B. *POST-IT NOTES*). Wie haben wir diese Praxen erlernt? Wer zeigt sie uns? Wie erweist sich für uns ihre Praktikabilität? Welche Möglichkeiten des Erinnerns haben behinderte und benachteiligte Kinder und Jugendliche?

'Wir werden erinnert': das lässt sich zweifach lesen. Texte, Dinge andere Menschen *erinnern uns* an Termine oder auch an Vergangenes. So wie auch Texte, Dinge und andere Menschen *sich erinnern an uns* und so Netzwerke der Verlässlichkeit entstehen. In den Texten zur Alltagsbegleitung von Gotthilf G. HILLER (2002) und zur Lebenslaufforschung (2004) geht es immer auch um fehlende Merkhilfen.

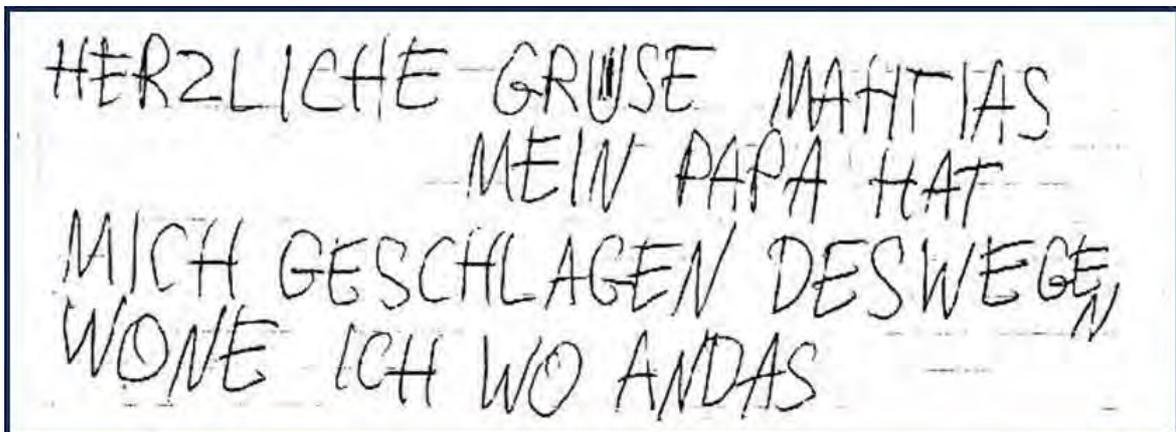
Ausblick und Aufgaben

Die Praxis des Zettelschreibens ist weder kommunikativ noch öffentlich. Über das Lesen solchen Materials können Schüler Regeln und Verfahren einer solchen Praxis auf die Spur kommen, deren Reichweite und Ökonomie abschätzen oder zumindest erahnen. Denn auch diesen privaten Notaten unterstellen wir, dass sie Sinn machen und mit Absicht hergestellt sind. Diese inhaltliche Seite des Unternehmens ist vermutlich zustimmungsfähig. Zettels Traum könnte eine Fibel sein aus Notizen, Einkaufszetteln, SMS-Nachrichten, Graffitis, Tafelanschriften und Briefen, Telefonnummern auf Rückseiten von Kinokarten, Kassenbons und Parkverwarnungen.

Deshalb ist es spannend - und ebenso wichtig für das Geschäft des Unterrichtens - , was Studierende an diesem Material entdecken,

welche Bezüge, Trampelpfade und Trittsteine zu einschlägigen fachdidaktischen Konzeptionalisierungen sie darin auffinden und nutzen.

Problematischer - so vermute ich - ist für viele von Ihnen das Verfahren, dem Eigensinn und Zufall eine solche Aufmerksamkeit einzuräumen. Fast überflüssig zu sagen, dass man sich auf den Zufall nicht verlassen darf. Unterrichten heißt: *nicht mit leeren Händen dastehen* (KLEINBACH 1994, 182f.; KLEINBACH 2003). Denn erst aus der überlegt arrangierten Ansicht ergeben sich Spiel- und Winkelzüge, Gelegenheiten (das italienische Wort *occasione* gefällt mir dabei ganz gut) oder auch Angelegenheiten. Wie bei Mathias. Einige Wochen später schreibt er selbst einen Zettel, den ich an einem Montagmorgen im Briefkasten der Schule finde:



Literatur

- BARTHES, Roland: Die strukturalistische Tätigkeit. In: Kursbuch 5 (1966), Frankfurt, 190ff.
- BARTHES, Roland: Elemente der Semiologie. Frankfurt am Main: Syndikat 1979
- BAURMANN, Jürgen: Notizen, Briefe und SMS. Schreiben im Alltag von Kindern und Jugendlichen. In: Schüler 2003, Themen-

- heft Lesen + Schreiben, WOHNE, Kerstin (Red.), Seelze: Erhard Friedrich Verlag 2003,12-17
- ERTLE, Christoph und MÖCKEL, Andreas: Fälle und Unfälle der Erziehung. Stuttgart: Klett-Cotta 1981
- KLEIN, Gerhard und HILLER, Gotthilf G. (et al): Sprechen und Handeln. Ein Sprachbuch Band 1-3, Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann 1973f.
- GIEL, Klaus und HILLER, Gotthilf G.: Teilcurriculum Supermarkt Handel und Gewerbe, Band 1, Stuttgart: Klett 1976a; hier insbesondere der Abschnitt 'Problemaufriss und Materialstücke zu einem Teilcurriculum Supermarkt', 54-65
- GIEL, Klaus und HILLER, Gotthilf G.: Teilcurriculum Supermarkt Handel und Gewerbe, Band 2, Stuttgart: Klett 1976b; hier insbesondere der Abschnitt über die didaktischen Leitideen von Regine Hahn, 9-22
- HÄNSEL, Dagmar: Die Sonderschule - ein blinder Fleck in der Schulsystemforschung. Zeitschrift für Pädagogik 49. Jg. (2003) 4, 591-609
- HÄNSEL, Dagmar und SCHWAGER, H.: Einführung in die sonderpädagogische Schultheorie. Weinheim: Beltz 2003
- HILLER, Gotthilf G.: Durchblick im Alltag. Erste Folge. Tipps, Informationen und Arbeitsmaterial für junge Leute und ihre Begleiter/innen, Berlin ³2002 (zuerst 1992)
- HILLER, Gotthilf G.: Schriftenverzeichnis 1997-2004. In BAUR, Werner/MACK, Wolfgang/ SCHROEDER, Joachim (Hg): Bildung von unten denken, Bad Heilbrunn Klinkhardt 2004, 361-379
- KLEINBACH, Karlheinz: Zur ethischen Begründung einer Praxis der Geistigbehindertenpädagogik, Bad Heilbrunn: Klinkhardt 1994
- KLEINBACH, Karlheinz: Die Tücke des Subjekts – oder: Kreuzweise (Fünf Minuten aus einem Projektvideo) In: Hiller, G.G. (Hg): Inanspruchnahme. Wenn Kinder und Jugendliche die Initiative ergreifen, Ulm (Vaas) 2002, 56-61
- KLEINBACH, Karlheinz: ‚Fünfter sein‘ – Bilderbücher in heterogenen Lerngruppen. In: LAMERS, W. / KLAUSS, Th. (Hg) ..alle Kinder alles lehren! Aber wie? Theoriegeleitete Praxis bei schwer- und mehrfachbehinderten Menschen. Düsseldorf: Verlag Selbstbestimmtes leben 2003, 129 - 135
- KRÄMER, Sybille: Kalküle als Repräsentationen. Zur Genese des operativen Symbolismus in der Neuzeit. In: RHEINBERGER, Hans-Jörg; HAGNER, Michael und WAHRIG-SCHMIDT, Bettina (Hg): Räume des Wissens. Repräsentation, Codierung, Spur; Berlin: Akademie 1997, 111-122
- KRÄMER, Sybille: 'Schriftbildlichkeit' oder: Über eine (fast) vergessene Dimension der Schrift. KRÄMER, Sybille und BRE-

- DEKAMP, Horst (Hg): Schrift, Bild, Zahl. München: Fink 2003, 157-176
- MÖCKEL, Andreas: Geschichte der Sonderpädagogik unter besonderer Berücksichtigung der Schule für Lernbehinderte. Studienbrief der Fernuniversität Hagen. Hagen 1984
- MOSER, Vera: Disziplinäre Verortungen. Zur historischen Ausdifferenzierung von Sonder- und Sozialpädagogik. Zeitschrift für Pädagogik 46. Jg. (2000) 2, 175-191
- NESTLE, Werner: Innere Differenzierung in der Schule für Lernbehinderte. In BAIER, H. & KLEIN, G. (Hrsg.): Die Schule für Lernbehinderte. Berlin: Marhold, 161-190
- NESTLE, Werner: Ursachen von „Rechenschwäche“ bzw. „Schwierigkeiten im Mathematikunterricht“ und notwendige Hilfen. In: Heilpädagogik online 01/04 <http://www.heilpaedagogik-online.com/index.php> entnommen 12.11.2004
- Sprechen und Handeln, Sprachbuch Band 3 HILLER, G.G., KLEIN, G., KRÄMER, H., Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann-Bagel 1973

Für Weiterarbeit und eigene Unterrichtsvorhaben zum Einkaufszettel können diese Links hilfreich sein und nachdenklich machen:

<http://www.die-lernexpertin.de/html/einkaufszettel.html>
(entnommen 25.02.04)

http://www.geocities.com/hallo_kinder/Ma4/Einkaufszettel2.html
(entnommen 28.02.04)

<http://www.was-wir-essen.de/static/einkaufsliste/einkaufszettel.html>
(entnommen 01.03.04)

Zu zitieren als:

KLEINBACH, Karlheinz: „Zettels Traum“, in: Heilpädagogik online 02/05, 49-71
http://www.heilpaedagogik-online.com/2005/heilpaedagogik_online_0205.pdf,
Stand: 30.03.2005

[Kommentieren Sie diesen Artikel!](#)